

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 24 (1983)
Heft: 15

Artikel: Der General mit Angola-Erfahrung : Nicaragua und die kubanische Kriegshilfe
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicaragua und die kubanische Kriegshilfe

Der General mit Angola-Erfahrung

Kuba unterstützt Nicaragua in seinem Kampf gegen den US-Imperialismus und hat dazu einen Mann mit einschlägiger Erfahrung zur Verfügung gestellt: den General, der in Angola die Liquidierung der schwarzen Aufständischen organisierte. Und genau so ist der «Kampf gegen den Imperialismus» auch in Nicaragua gemeint.

Die Entsendung des wohl fähigsten kubanischen Heerführers, General Arnaldo Ochoa Sanchez, als Berater der nicaraguanischen Regierung deutet einerseits die schwere Krise des dortigen Sandinisten-Regimes an und zeigt andererseits, wie weit Kuba zu dessen Unterstützung zu gehen bereit ist.

Sanchez, übernehmen Sie...

General Sanchez war Schlüsselfigur bei den kubanischen Interventionen in Angola und Äthiopien Ende der 70er Jahre. Seine Ankunft hat im Volk von Nicaragua einige Besorgnis ausgelöst, zumal sich dort bereits an die 2000 kubanischen Militärberater befinden, die in allen militärisch wichtigen Ministerien sitzen und unter der Leitung des kubanischen Botschafters Julian Lopez Diaz, eines hohen Beamten des kubanischen Geheimdienstes DGI, auch den Sicherheitsdienst Nicaraguas kontrollieren. General Ochoa Sanchez wird im Bemühen, das Sandinisten-Regime zu retten, eng mit Lopez Diaz zusammenarbeiten. Eine offene kubanische Militärintervention ist jedoch in Nicaragua nicht zu erwarten.

Der ungebundene Nachschub

Die verstärkte kubanische Präsenz ist nicht das einzige Indiz für das kommunistische Interesse an Nicaragua. Am 18. April entdeckten brasilianische Zöllner in vier libyschen Flugzeugen auf Zwischenlandungen in Manaus und Recife Waffen, die für Nicaragua bestimmt waren. Zuvor schon hatte die Sowjetunion Waffen geliefert; T-55-Panzer und BM-21-Abschussrampen für Raketen mit Mehrfachsprengköpfen.

Das sandinistische Junta-Mitglied Daniel Ortega nahm anfangs März am Kongress der Blockfreien teil und besuchte auf seiner Rückreise Nordkorea, die Mongolei und die Sowjetunion, wo er von Jurij Andropow «in einer Atmosphäre von

Freundschaft und völliger gegenseitiger Übereinstimmung» empfangen wurde.

Ein Anti-Somoza-Kämpfer sagt aus

Wichtige Informationen sind dem Dissidenten Miguel Bolanos Hunter zu verdanken, der als Guerillero im Kampf gegen den ehemaligen Diktator Somoza teilgenommen hatte, dann Berater des Generalstabschefs war und schliesslich eine hohe Funktion im nicaraguanischen Abwehrendienst einnahm. Er teilte mit, dass rund 70 sowjetische, 40–50 ostdeutsche und 20–25 kubanische «Berater» den Kubanern bei der Kontrolle der Sicherheitsdienste Nicaraguas helfen. Nach seinen Aussagen stellt die Sowjetunion auch modernste Überwachungsgeräte zur Verfügung, die kürzlich im kleinen Atlantikhafen El Bluff unter grosser Geheimhaltung aus zwei sowjetischen und einem bulgarischen Frachter ausgeladen worden sind.

Sicher keine Solidarnosc

Die prokommunistische Ausrichtung des nicaraguanischen Regimes hat inzwischen viele der Gegner Somozas enttäuscht. Sie vor allem sind es, nicht die Handvoll Somoza-Anhänger, die den Kampf gegen die Sandinisten führen. Zumal das nicaraguanische Volk mehr und mehr unter der Einführung des sozialistischen Systems zu leiden hat und jetzt die Erfahrungen der osteuropäischen Satelliten, aber auch der ändern auf Moskau ausgerichteten Staaten wie Kuba, Vietnam, Laos, Angola, Mozambique, Äthiopien, Südjemen und Afghanistan machen muss: Die Wirtschaft befindet sich in grössten Schwierigkeiten, der Devisenmangel belastet die Konsumgüterversorgung, Rationierung und wartende Schlangen vor den Geschäften gehören, wie in Kuba, bereits zum Alltag.

Den Mitgliedern der etwa 500 Gewerkschaften Nicaraguas wurde mit der Verfügung des Notstandes im Mai 1982 das Streikrecht entzogen, und das Gericht für arbeitsrechtliche Fragen wurde aufgelöst. Den Mitgliedern des Gewerkschaftsbundes CSN, der nicht von Sandinisten kontrolliert wird, ist jede politische Betätigung verboten. Das Regime trachtet nach osteuropäischem Vorbild danach, alle Arbeiter in einer einzigen, staatlich kontrollierten Gewerkschaft zusammenzufassen – «im Interesse des Staates». Wie sich doch die Muster kommunistischer Machtübernahme gleichen!

★ ★ ★

Im mexikanischen Cancun haben die Aussenminister von Kolumbien, Mexiko, Panama und Venezuela ihr Gipfeltreffen mit einem Friedensappell an die USA und Kuba beendet. (Nach ihrem ersten Treffen im Januar dieses Jahres auf der panamaischen Insel Contadora werden diese Staaten auch als Contadora-Gruppe bezeichnet.)

Der formelle Friedensappell konnte nicht umhin, sich an die beiden wichtigsten Kontrahenten in der zentralamerikanischen Auseinandersetzung zu richten. In Wirklichkeit sind die Gegenspieler alles andere als gleichwertig: Kuba exportiert seine «Revolution» mitsamt der sowjetischen Stellvertretermacht, wogegen die USA versuchen, diese ausgesprochene Expansion von Sowjetlager und Sowjetsystem zu verhindern.

Peter Sager

Kriegshilfe für El Salvador

Besser als den verlassenen Rebellen von Afghanistan geht es den umsorgten Rebellen von Salvador. Sie erhalten ihren Nachschub aus Nicaragua und ihre Kader aus Kuba.

Zwischen den Kommandostäben der Aufständischen und ihren Lieferanten in Nicaragua gibt es einen ordentlich abgewickelten Geschäftsverkehr über Radio (viele davon wird von den Amerikanern abgehört). Jede Bestellung, die einigermaßen im Rahmen des gewohnten Kriegsbedarfes liegt, wird innerhalb von einigen Tagen ausgeführt.

Die Kommandanten der salvadorianischen Rebellen haben durchwegs eine Ausbildung in Kuba genossen. Dazu sind kubanische Berater direkt im Lande tätig und nehmen an allen Beratungen von Belang teil; da gibt es keinen Grund, nicht zu glauben, dass die entscheidenden oder vorentscheidenden Beschlüsse in Havanna gefällt werden. Die «Geschichte Kubas» gehört zu den Fächern des Lehrstoffes, den man Leuten vermittelt, die in den aufständischen Streitkräften Karriere machen wollen. Wenn diese Armee in die Hauptstadt San Salvador einmarschiert, wird das Land den Status eines kubanischen Protektorates haben. Und Kuba seinerseits ist ein Sowjetsatellit.

Ian Tickle zum sowjetischen Aussenposten Äthiopien

Keine Wahl für Menghistu

Innerhalb des äthiopischen Regimes ist es in den letzten Tagen zu einigen personellen Umbesetzungen gekommen, über deren «Stossrichtung» man gerätselt hat. Eine Hauptsache aber bleibt mit Bestimmtheit unverändert. Das Regime ist insgesamt an die Sowjetunion gebunden und bleibt es weiterhin. Es bedarf des sowjetischen Schutzes, um sich zu halten, und es wird erst noch vom Beschützer viel zu eng kontrolliert, als dass es sich gegen ihn auflehnen könnte.

In den letzten Monaten hat das Menghistu-Regime sogenannte «Signale» von sich gegeben, wonach ihm an vermehrten Kontakten mit dem Westen gelegen wäre. Wenn westliche Beobachter das als äthiopische Bereitschaft verstanden, die Bande zur Sowjetunion zu lockern, war das ihnen überlassen. Menghistu sagte nichts dergleichen und meinte nichts dergleichen. Die Kontakte, die er allfälligerweise suchte, waren nicht dazu bestimmt, die äthiopischen Beziehungen zu Moskau zu belasten. Vielmehr sollten sie die Sowjetunion entlasten – von ihren materiellen Verpflichtungen ziviler Natur.

Die Suche nach Nützlichem...

Je stärker sich die internationale Wirtschaftskrise in Osteuropa und in der UdSSR ausgewirkt hat, desto schwieriger ist es für Moskau geworden, seinen Satelliten in der Dritten Welt auch wirtschaftlich unter die Arme zu greifen. Es muss sich noch stärker als zuvor auf die politisch-militärisch-polizeiliche Hilfe konzentrieren, auf das also, worauf es machtmässig direkt an-

Der kubanisch-nicaraguanische Rahmen zum Krieg in Salvador steht ausser Zweifel und wird eigentlich nicht einmal von den Sympathisanten der Aufständischen ernstlich bestritten. Aber es gehört nicht zum guten Ton, davon Aufheben zu machen. Um so mehr sind dafür die USA-Aktivitäten in Zentralamerika ein Thema der Weltöffentlichkeit. Man gibt den USA den Rat, sich aus der Region herauszuhalten, als ob diese dann in die Selbständigkeit entlassen würde. Die Alternative zum amerikanischen Abzug ist schlicht und einfach der sowjetische Einzug, und er ist schon im Gange.

Es ist so wie mit der einseitigen Abrüstung. Was man den Sowjets vormacht, tun sie deswegen noch lange nicht nach. Sie begreifen, dass das Feld ihnen überlassen ist, und sie greifen zu. Das ist in Zentralamerika nicht anders. *it*

kommt. Somit hat es alles Interesse daran, seine abhängigen Verbündeten zu ermutigen, sich nach westlicher Hilfe umzusehen. Zur Erleichterung für dieses Unterfangen können Gerüchte dienen, wonach das betreffende Land seine Verankerung im Sowjetlager lockern wolle; sie sind der Sowjetführung nützlich, solange sie nicht stimmen.

...die Kontrolle der Abhängigen

Um einer echten Lockerung vorzubeugen, dazu sind die Berater aus dem eingespielten Sowjetlager da. Als erstes bauen sie den Sicherheitsdienst nach osteuropäischem Muster auf. Im Fall Äthiopiens war damit die DDR beauftragt, die über erprobte Spezialisten verfügt. Und wenn der Sicherheitsdienst im gewünschten Sinne funktioniert, dann kontrolliert er vorrangig das fragliche Regime selbst, so prosowjetisch es immer ist. Das macht es potentiellen Abspringern innerhalb der jeweiligen Führung schwer. Im weiteren nutzt die Sowjetunion alle Umstände aus, die bewirken, dass ein gegebenes Regime auf sie angewiesen bleibt, wenn es sich an der Macht halten will. Der Hauptumstand ist normalerweise die Abneigung der Bevölkerung gegen die aufgezwungene Diktatur, aber in Äthiopien kommt die Zerrissenheit des Landes hinzu.

Ein Einheitsstaat war Äthiopien nie; schon der alte Negus hatte mit dem separatistischen Eritrea seine permanente Mühe. Aber seit dem Staatsstreich von 1974 hat sich eine eigentliche Aufstandssituation in verschiedenen Gegenden entwickelt. Die zentrale Gewalt lässt sich nur noch mit einem grossen militärischen Aufwand durchsetzen, und für ihn kommen die UdSSR und Kuba auf.

...und der Krieg gegen die Unabhängigen

In Eritrea hat das sowjetisch geführte und ausgerüstete Militär schon verschiedentlich zur «letzten Offensive» angesetzt, aber der Widerstand hält noch immer an. Noch ausgeprägtere Formen hat der Aufstand in der benachbarten Provinz

Tigre angenommen; grössere Gebiete sind der Regierungskontrolle völlig entzogen. Widerstandsbewegungen von kleinerem Ausmass gibt es auch in andern Provinzen, und die Machthaber in Addis Abeba haben direkt Glück, dass die verschiedenen aufständischen Gruppen ebenso uneinheitlich sind wie das Land.

So besteht eine Pattsituation, die den Sowjets gelegen kommt. Ohne ihre Militärhilfe würde das Land auseinanderbrechen, und das Menghistu-Regime hätte keine Überlebenschance.

Ein unabhängiges Äthiopien (falls es je dazu kommt) müsste eine föderative Lösung suchen; anders können seine Völker nicht in Güte zusammenleben. Aber die Sowjets treiben die zentralistische Lösung gemäss ihrem eigenen System voran; das heisst ihr Bedarf an totaler und totalitärer Kontrolle. Dazu beharren sie auch auf der Gründung einer «leninistischen» Partei, die nach langwierigen Vorbereitungen nun ins Ausrufungsstadium gekommen ist.

Äthiopien befindet sich ungefähr auf halbem Weg zwischen Afghanistan und Angola. Es gehört zu der Reihe sowjetisch dominierter Staaten von strategischer Wichtigkeit in der Dritten Welt. Solange sich ihre Führer gemäss Moskauer Wünschen verhalten, ist ihnen die militärische und politische Hilfe der Sowjets sicher. Diese sparen dafür an jener Hilfe, die der Bevölkerung zugute käme; schliesslich halten sie es in ihrem eigenen Land ja auch nicht anders. Bei der Versorgung mag der Westen aushelfen, solange er nur sonst nichts zu sagen hat.

Es war durchaus nach Moskaus Geschmack, dass die Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) ihr jüngstes Gipfeltreffen in Addis Abeba hielt und Menghistu für ein Jahr zu ihrem Sprecher machte. Er geht zuverlässiger an der sowjetischen Kandare als der ursprünglich vorgesehene libysche Diktator Ghadhafi, der als Sowjetverbündeter mehr eigene Macht und mehr Spielraum hat. Aus Moskau empfiehlt man der OAU als Leitthema den Satz, dass Opposition zum Sozialismus (d.h. zu den sowjetgeschützten Diktaturen) die Hauptgefahr für den Frieden in Afrika sei. ■

